

Motivation : «Schulkinder brauchen eine Struktur»



Wenn Kinder nicht mehr gern zur Schule gehen, kann das verschiedene Hintergründe haben. Brigitte Stucki, Leiterin Schulpsychologischer Dienst Rontal, erzählt, wie Eltern die Probleme ihrer Kinder erkennen und sie dabei unterstützen können.

Brigitte Stucki: «Kinder sind dann motiviert zu lernen, wenn ihre Hoffnung auf Erfolg grösser ist als die Angst vor dem Misserfolg.»

von Daniel Schwab

› Bild Tamara Galliker

Brigitte Stucki, nicht wenige Schüler klagen über fehlende Motivation. Wie können Eltern ihre Kinder zum Lernen anregen?

› Kinder brauchen von ihren Eltern in erster Linie Halt und Struktur. Das heisst, die Eltern können das Kind darin unterstützen, geregelte Lernzeiten einzuhalten und mit der Arbeit auch wirklich zu beginnen. Dies kann nicht einfach der Eigenverantwortung des Kindes überlassen werden. Zudem können Eltern – im Alltag eingebettet – interessante und anregende Fragen an das Kind richten, damit dieses den realen Bezug der Lerninhalte erlebt. Grundsätzlich gilt: Kinder sind dann motiviert zu lernen, wenn ihre Hoffnung auf Erfolg grösser ist als die

Angst vor dem Misserfolg. Sie freuen sich, wenn ihnen etwas gelungen ist. Daraus schöpfen sie viel Energie für die nächste Herausforderung.

Woran liegt es, wenn sich Kinder in der Schule nicht mehr wohl fühlen?

› Die Ursachen dafür liegen meist entweder im Leistungs- oder im Sozialbereich. Ein erstes Anzeichen für Leistungsprobleme kann eine ungenügende Note sein. Im sozialen Bereich sind es in der Regel Schwierigkeiten in der Beziehung zu den Mitschülern oder zu einer bestimmten Lehrperson. Aber auch Unterforderung kann Stress und Unwohlsein auslösen.

Wie lässt sich ein solches Unwohlsein feststellen?

› Viele Kinder reagieren psychosomatisch, das heisst, sie haben Schlafstörungen, Kopf- oder Bauchschmerzen. Oft erleiden sie einen Motivationsverlust. Es kann aber auch das Gegenteil eintreten: Das Kind zeigt einen übermässigen Lerneinsatz und kann gar nicht mehr aufhören zu lernen. Es hat das Gefühl, es sei nie fertig. Gewisse Kinder weinen und zeigen Angst. Sehr oft leidet das Selbstwertgefühl, die Kinder werten sich verbal selber ab.

Immer häufiger werden einzelne Kinder ausgegrenzt. Welches sind die Anzeichen für Mobbing?

› Die meisten Kinder reagieren darauf mit sozialem Rückzug oder Ängstlichkeit in Gruppensituationen. Sie sind unsicher, zweifeln an ihrem Aussehen oder ihrem Verhalten und trauen sich nicht mehr, ihre Meinung zu äussern. In der Regel beeinträchtigt Mobbing die Konzentration und raubt die Schulfreude. In seltenen Fällen

kann es den Lernenden auch die Lebensfreude nehmen. Deshalb gilt es möglichst früh zu intervenieren. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass das Kind sein Leiden einer Bezugsperson anvertraut.

Viele Kinder tun das aber nicht. Wie merken Eltern, dass ihr Kind gemobbt wird?

› Ein deutlicher Hinweis auf Mobbing ist, wenn das Kind keine ausserschulischen Kontakte mehr mit seinen Klassenkameraden hat. Wichtig ist, dass Eltern ihr Kind beobachten, ihm aufmerksam zuhören und es ernst nehmen, wenn es von Problemen in der Schule erzählt.

Wann sollen Eltern die Lehrperson einschalten?

› Sobald sie feststellen, dass ihr Kind leidet und nicht mehr gern zur Schule geht, empfiehlt sich ein Gespräch mit der Klassenlehrperson. Diese sieht das Gruppenverhalten während dem Unterricht und kann den Eltern ihre Beobachtungen mitteilen. Die Eltern sollen mit einem ersten Telefon oder E-Mail an die Lehrperson nicht warten, bis der Leidensdruck allzu gross geworden ist. Frühe Interventionen sind oft einfacher als Lösungen bei festgefahrenen Situationen.

Was kann die Lehrperson im Fall von Mobbing unternehmen?

› Sie kann zum Beispiel die sozialen Klassenregeln noch einmal klarstellen. Zusätzlich kann sie die Präsenz in der Garderobe oder in der 10-Uhr-Pause erhöhen. Und vor allem soll sie mit den Tätern, gegebenenfalls auch mit deren Eltern, sprechen. Die Lehrperson muss unmissverständlich aufzeigen, dass Mobbing nicht geduldet wird. Kann die Lehrperson allein keine Verbesserung der Situation herbeiführen, sollte sie die Schulsozialarbeit oder den Schulpsychologischen Dienst beiziehen. Auch die Eltern können sich direkt an diese Stellen wenden. ●



Cindy Germann vom Logopädischen Dienst Sursee beim Spiel mit einem Therapiekind. (Bild Daniel Schwab)

Schulische Dienste : Zum Wohl des Kindes

Um den Anforderungen in der Schule oder im privaten Umfeld gerecht zu werden, benötigen Kinder und Jugendliche häufig Unterstützung von aussen. Die Luzerner Volksschule hat sich dieser Herausforderung gestellt und bietet heute verschiedene Therapieformen, die in den «Schulischen Diensten» zusammengefasst sind. Bei der Schulsozialarbeit handelt es sich um ein freiwilliges, niederschwelliges Angebot für Jugendliche. Oft wird um alltägliche Dinge gestritten, ab und zu geht es um Mobbing, Gewalt oder die Vernachlässigung durch die Eltern. Der Schulpsychologische Dienst berät Eltern, Lehrpersonen und Kinder bei schulischen, erzieherischen und psychischen Problemen. Hier ist eine Anmeldung erforderlich. Von der psychomotorischen Therapiestelle machen Kinder Gebrauch, die Auffälligkeiten in ihrer Bewegungsentwicklung und Körperwahrnehmung aufweisen. Der Logopädische Dienst fördert Kinder, die in ihrer Sprachentwicklung Probleme bekunden.